

Ergebnisprotokoll

Workshop / Inforunde (Thema): **„Eine Kuh für Hillary“ oder:
Subsistenz als notwendige Basis für Tauschringe**

Leitung: **Gerd Büntzly**

Protokollführung: Martin-Christoph Ziethe

Teilnehmer (Anzahl): 13 (später 15) Datum / Uhrzeit: 04.10.2003, 9:00 h

Einstieg

Zunächst stellt Gerd Büntzly den Inhalt des Buches vor, das als Aufhänger für diesen workshop dient – Veronika Bennholdt-Thomsen und Maria Mies: „Eine Kuh für Hillary. Die Subsistenzperspektive“, Verlag Frauenoffensive, München 1997, 255 S., 16,30 € (im Buchhandel derzeit leider vergriffen).

Eine kleine Episode, die sich ereignete, als die Präsidentengattin Hillary Clinton einige geförderte Projekte in Indien besuchte, gab dem Buch seinen Titel. In einem Gespräch mit Inderinnen wurde sie u.a. gefragt, womit sie ihr Geld verdiene. Früher als Anwältin, aber jetzt habe sie das nicht mehr nötig, antwortete sie. Voller Mitleid darüber, daß Hillary keine Kuh, kein eigenes Einkommen und nur eine Tochter habe, waren sich die Inderinnen einig: „Sie brauchen eine Kuh, Hillary!“

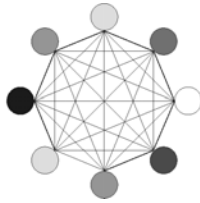
Die Buchautorinnen haben erkannt, daß nicht die Dritte Welt von uns sondern wir von der Dritten Welt lernen müssen. Das Wort „Subsistenz“ steht laut Brockhaus für eine Wirtschaftsform niedrigster Stufe, die eine Familie ernährt. Daß es dabei aber auch Überschüsse gibt, mit denen in der Dritten Welt Feste gefeiert werden, daß, so betrachtet, sogar von Reichtum gesprochen werden kann, kommt uns kaum in den Sinn, wenn wir die vergleichsweise gigantischen Kosten z.B. unserer Autobahnen oder Brücken daneben halten, die unser Denken über Wirtschaft beeinflussen. Auch hierzulande hatte einmal fast jede Familie einen Garten für die Selbstversorgung! An heutigen Tauschringen wird in dem Buch kritisiert, daß auch dort nur mit Produkten der Industrie gehandelt wird, statt selbst auch die Produktion zu integrieren. Kapitalismus bewirkt „Hausfrauisierung“. Subsistenzwirtschaft dagegen macht Frauen selbstbewußt, z.B. in Juchitan (Mexiko).

Im workshop genannte positive Beispiele: Eine kurdische Familie hat fast als erstes nach ihrer Ankunft einen Garten angelegt. Ein vorhandenes Schwein wurde trotz Notlage nicht geschlachtet, sondern zu einem Eber gebracht, um durch die Ferkel Leben weiterzugeben (weiblicher Ansatz des Handelns). Auf einem Trümmergrundstück mit verseuchtem Boden gediehen zum Erstaunen der Kinder Blumen. Reicht in den Städten die Fläche aus? Einerseits kann auch Permakultur eine Lösung sein (Hühnerstall produziert Wärme und Dünger für Gewächshaus, Balkon erlaubt vertikale Kulturen), andererseits gibt es immer mehr Industriebrachen. Einfach beginnen mit dem Bewirtschaften solcher Schandflecken!

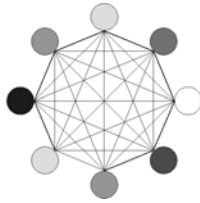
Große Runde

Während einer nun folgenden Vorstellungsrunde wurde von den TeilnehmerInnen u.a. folgendes geäußert:

- Maria Mies, eine der Buchautorinnen, sagte bei einer Begegnung: „Subsistenz ist das einzig Wahre. Regiogeld ist schon wieder so ein Kunstprodukt.“



- Beim Regiogeld wird der Mensch mit seinem Machthunger vergessen.
- Das Regiogeld sollte nicht verdammt werden.
- In Göttingen wurden Frauen von Flüchtlingsfamilien gefragt: „Was wünscht ihr Euch am meisten in Deutschland?“ Sie antworteten: „Unsere Gärten“. Daraufhin entstanden u.a. mit Beteiligung zweier Kirchengemeinden sowie gefördert und begleitet durch die Münchner „Anstiftung“ (www.anstiftung.de) auf einem brachliegenden Grundstück die „Internationalen Gärten“, in denen Angehörige vieler Nationen gemeinsam und demokratisch einen Garten bewirtschaften. Es entwickelte sich auch eine Bildungsinitiative mit diversen Inhalten (z.B. Deutsch lernen, ökologischer Gartenbau), Deutsche wurden zu Festen eingeladen oder begleiteten umgekehrt bei Behördengängen. (Näheres in: Christa Müller: „Wurzeln schlagen in der Fremde. Die Internationalen Gärten und ihre Bedeutung für Integrationsprozesse“. ökom München 2002. ISBN 3-928244-82-5.) Dem Göttinger Beispiel folgend gibt es Internationale Gärten bereits in Leipzig und Berlin, in München ist die entsprechende Vereinsgründung in greifbarer Nähe.
- In Gärtnerei groß geworden, immer Gärten gehabt, Sehnsucht nach Umgang mit Erde. Selbsthilfe, Selbstversorgung durch Gartenarbeit – ein vielversprechender Ansatz. Regiogeld kann eine Brücke zu neuen Ufern sein aber auch alte Muster neu beleben.
- Der Regio bietet Vernetzungsmöglichkeit für die TRe. Aber noch fehlt das Umdenken. Nicht „Was ist billig?“ sondern „Wie verbinde ich mich mit der Erde? Was bin ich mir wert?“ sollte die Frage lauten. Noch laufen die TRe auf der konventionellen Schiene. Der Umgang mit Erde ist ein Schritt in Richtung Ursprung. Beispiel Brucker Land (Umland von Fürstenfeldbruck): Landwirte bestellen ein Feld und verpachten es „strangweise“ (100 m lang, 1 m breit) für 18 € / Jahr zum Selbstbepflanzen, was statt sonst ca. 500 € pro Hektar 1.800 € einbringt. Weder darf gespritzt noch künstlich gedüngt werden, die Pflanzen sollen sich mit den nebenan wachsenden vertragen. Im Herbst pflügt der Bauer zusammen mit Mist alle Reste unter. Verglichen mit den 18 €, die sich jeder leisten kann, stellt die Jahresernte schierem Überfluß dar, die ganze Familie ist versorgt, Feste werden gefeiert. Das Beispiel macht Schule. Es wächst das Bewußtsein, daß Erde ein Geschenk ist.
- Neben Sterntaler-Buch auch John Seymore „Leben auf dem Land“ gelesen. Erfahrung mit Eigenarbeit, z.B. im Münchner „Haus der Eigenarbeit“ (initiiert durch „Anstiftung“, vgl.o.). „Was ich brauche, mache ich selbst. Ich bin das Maß meiner Dinge.“
- Eltern hatten Haus und Garten, war aber Prestigeobjekt. Es geht auch anders: Freundin pachtete großen Garten und teilte sich die Bewirtschaftung mit mehreren Familien. In Italien ist jedes Eckchen für Pflanzen genützt.
- Auf Anzeige „Suche Streuobstwiese zur Pflege und Abernte“ wurde ihm die Tür eingearannt. Hat mittlerweile ½ Hektar (Äpfel, Zwetschgen, Kirschen), muß das Gras mähen (mit in Tauschbörse eingetaushtem Hochgrasmäher), die Bäume beschneiden. Bringt z.B. die Äpfel zum Entsaften.
- Seit einigen Jahren Koloniegarten von 150 m². Gestaut über dort übliche Gestaltung: jeder will den anderen übertrumpfen (kunstgedüngte kindskopfgroße Kohlrabi), statt Kompost werden die Reste in Plastiktüten zur braunen Tonne nach Hause getragen. Mit Salbei, Arnika, Melisse, Pfefferminz gelang der eigene Weg. Alte Gartenbücher angewandt. Jetzt bitten die anderen um Pflanzenableger. Zu DDR-Zeiten waren die Flächenanteile für Rasen und Grabeland vorgeschrieben, Überschüsse mußten in den Handel gegeben werden, was auch festgehalten wurde.
- Mehr Bezug zum Boden, zum Ursprung ist gut. In Schrebergärten ist leider wenig Offenheit für Permakultur oder biologische Anbaumethoden. Strangweise Vermietung ist gut, weil man dabei die Nachbarn berücksichtigen muß.



Möglichkeiten der Tauschringe

Wie kann Subsistenzwirtschaft durch Tauschringe gefördert werden?

In Frankreich gibt es einen TR, der sich „Jardin Echange Universel“ (J.E.U.) nennt und zum Austausch von Kenntnissen dienen soll. Gerd Büntzly will erkunden, was es da gibt.

Das Buch im TR vorstellen. Daraus läßt sich eine Themenreihe entwickeln. Es haben doch viele noch Gärten.

Tausch alter Samensorten, ein Mann im Schwarzwald sammelt z.B. alte Samen. Arche Noah Samenversand in Österreich. Zeitschrift „Kraut und Rüben“ (BLV-Verlag) enthält viele Angebote.

Tauschbörse im Frühjahr mit kleinen Pflanzen, im Herbst mit Geerntetem.

Mailinglisten sinnvoll, um rechtzeitig zum richtigen Erntezeitpunkt zu kommen. Fahrge-
meinschaften für größere Entfernungen bilden (Bsp. Longo-Mai Kooperative 60 km vor
Rostock). Wer schon mal da war, kann für zeitnahe Mitteilung von Ernteterminen sorgen.

Mit „Straßentheater“ am Gemüsestand vor dem Rostocker Rathaus für den TR geworben:
„Für Geld will ich nichts kaufen!“ „Nein? Na, wie wäre es dann vielleicht mit Knoten?“

Neues Medium für TR-Veröffentlichungen?

Pantaleo Rizzo wirbt für ein neues Buchprojekt, das auch aktuellere Erfahrungen der
deutschen TRe enthalten sollte. Ist aber die Zeit schon reif für eine Darstellung der
gesellschaftlichen Einflüsse der TRe? Wie kann die Vielfalt der Szene dargestellt werden?

Besser als ein Buch wäre eine Zeitschrift. Sie böte ein Forum und würde dynamisch
berichten. Die Foren im Internet sind thematisch zu ausgedehnt. Allerdings ist es
erfahrungsgemäß schwer, rechtzeitig zum Redaktionsschluß Beiträge zu bekommen.

Wir sollten über den Tellerrand gucken, z.B. offen sein für die Ideen der Subsistenz. Eine-
WeltLäden verfolgen ähnliche Ziele. Es könnte berichtet werden über Zusammenarbeit
mit Leuten der Agenda 21 (bisher wurden unterschiedliche Erfahrungen gemacht).

Sollte nicht einfach das vorhandene Tausch-Magazin genutzt werden? Es kann z.B. ein
Sonderheft zum Thema Subsistenz beantragt und mit Beiträgen gefüllt werden. Oder es
findet sich ein weiteres Redaktionsteam, das für diesbezügliche Inhalte Sorge trägt.

Das Sommer-Heft des Tausch-Magazins hinterließ allerdings den Eindruck, beinahe kom-
plett als Propagandamittel gegen dieses BT eingesetzt worden zu sein. Darum erscheint
es zweifelhaft, ob mit den dort anscheinend vorhandenen Strukturen die wünschenswerte
Offenheit realisierbar ist. Etwas Neues zu beginnen, könnte weniger Energie kosten. Als
neutrales Medium, das die neuen Bewegungen darstellt, ist zunächst auch ein Rundbrief
denkbar. Es sollte dabei nicht allein um den Bereich Subsistenz gehen, sondern um die
ganze Themenvielfalt dieses BTs. „Selbsthilfe“ ist vielleicht der zentrale Begriff. Durch
eine oder zwei Anzeigen (z.B. vom Arche Noah Samenversand) könnte eine Ausgabe
schon finanziert werden.

Diese Idee eines neuen Printmediums für die bundesweite TR-Szene soll im Plenum
vorgestellt werden.

Es finden sich bereits sechs Personen, die sich als Team für die Realisierung dieser Idee
einsetzen wollen: Elisabeth Hollerbach, Elvira Lauscher, Gerd Büntzly, Heidi Weiß, Sigrid
Deschle und Sigrid Jäckel.